

## **Die letzte Fahrt**

*von Wilbur Morgenthau*

„Siebzehn Jahre ist das nun her.“ Seufzend hält Helene Berg einen unscheinbaren kleinen Bilderrahmen in ihren faltigen, vom Leben gezeichneten Händen. Hinter dem etwas verstaubten Glas betrachtet sie ein vergilbtes Stück Papier, einen alten Zeitungsausschnitt. Auch ohne die von ihr eigentlich zum Lesen benötigte Brille weiß sie genau, was in dem Artikel geschrieben steht. „Busfahrer dreht durch“ prangt dort als dicke Überschrift. In den Presstext, der die Ereignisse von damals im typischen Marktschreierstil des branchenführenden Boulevardblatts beschreibt ist ein Bild ihres geliebten Mannes eingebunden. Es zeigt Berg hinter dem großen Lenkrad seines damaligen Linienbusses, der Linie 4 und war zum damaligen Zeitpunkt schon mindestens drei Jahre alt. „Archivbild – Fridrich B. und sein Tatwerkzeug“ steht darunter.

Friedrich Berg hatte die Berichterstattung über seine etwas spezielle Ausflugsfahrt von damals genau verfolgt und sorgfältig in einem Aktenordner dokumentiert. Neben weiteren Presseartikeln waren hier auch die offiziellen Dokumente, wie etwa der polizeiliche Strafbescheid, Gerichtsurteile, psychologische Gutachten, Entlassungsurkunde und dergleichen abgeheftet. Doch dieser eine, von ihm persönlich gerahmte Ausschnitt war ihm der liebste. Abgesehen davon, daß sich Berg außerordentlich geehrt fühlte auch einmal auf Seite eins der Bildzeitung zu stehen - er musste sich immer wieder über den Bericht amüsieren, der ihn als selbstmörderischen Busfahrer in terroristischer Mission beschreibt. Die Schreiberlinge von damals hatten nicht einmal ansatzweise die wirklichen Beweggründe für seine Irrfahrt verstanden und hinterfragt. Noch dazu der Rechtschreibfehler in der Bildunterschrift, einfach herrlich. Der Artikel hing seitdem in der Küche neben dem Frühstückstisch gut sichtbar an der Wand. Berg war ein Morgenmuffel und wollte sich durch den, vielleicht nur für ihn so erheiternden Artikel, gut gelaunt in den Tag kommen lassen. Doch sollte ihm der Artikel auch ein Mahnmal sein. Ein täglicher Fingerzeig, es nie wieder so weit kommen zu lassen. Eine Aufforderung, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen, sich nicht wieder in den Kreislauf der banalen Alltäglichkeit einverleiben zu lassen. Niemals wieder würde er sich und schon gar nicht andere in eine solch prekäre Situation bringen. Es hatte ihn damals im wahrsten Sinne des Wortes einfach aus der Bahn geworfen.

Helene hatte er in der Anstalt kennengelernt. Sie war eine warmherzige Frau, sie nahm sich Zeit und konnte gut zuhören. Sie verstand Berg und sein Warum und Wieso. Sie hatte auch großen Anteil daran, dass Berg nicht allzu lang in der Therapie verbleiben musste. Schon nach acht Monaten galt er als geheilt und konnte mit Helene gemeinsam eine Wohnung beziehen. Ihr schmales Gehalt als Pflegerin reichte aber bei weitem nicht für den dauerhaften Unterhalt ihres gemeinsamen Lebens. Aber es war nicht leicht für einen knapp 50jährigen Mann mit dieser Vorgeschichte in dem Arbeitsmarkt erneut Fuß zu fassen. Nach zig erfolglosen Bewerbungen und einigen unterbezahlten Gelegenheitsjobs stand Berg letztlich das Glück zur Seite. Dieses war wiederum das Unglück seines Skatbruders Hans, der aufgrund einer schweren Krankheit seinen damaligen Job als Fahrer aufgeben musste und seinen langjährigen Freund Berg als Nachfolger ins Spiel brachte. Niemand hätte zu jener Zeit geglaubt, daß Berg jemals wieder als Fahrer tätig werden würde. Doch genau das ließ der Zufall zu. Den Personenbeförderungsschein

hatte er zwar damals abgeben müssen, aber den brauchte er hier auch nicht. Es reichte der normale Führerschein, den er nach einer Sperrfrist und auf Antrag sowie nach einem weitem psychologischen Gutachten zurückbekam. Ihm wurde vertrauensvoll von Anfang an von der Firmenleitung die volle Verantwortung übertragen. Die Verantwortung für sein Fahrzeug, sowie für seine Fracht. Der Wagen, ein Mercedes Benz älteren Baujahrs war in einwandfreiem, ja, sogar perfektem Zustand. Der schwarze Lack und der ganze Chromzierrat glänzte dank Bergs Pflege wie am Tag der Erstausslieferung, allein das Lenkrad war etwas abgegriffen und der mit dunklem Kunstleder bezogene Fahrersitz warf einige alters- und gebrauchsbedingte Falten. Auch technisch war das Fahrzeug in allerbestem Zustand. Die Wartungsintervalle wurden von Berg peinlichst eingehalten, viele Arbeiten an diesem Fahrzeug erledigte Berg auch selbst. Nichts quietschte oder klapperte. Er war stolz darauf und diesen Stolz, oder besser gesagt, diese Würde, sollte das Auto auch ausstrahlen. Anders wäre es dem Fahrzeug und seinem Einsatzzweck auch nicht angemessen gewesen. Unvorstellbar für Berg, sollte das Fahrzeug während einer Fahrt seinen Dienst quittieren oder unangemessene Geräusche von sich geben. Seinen Passagieren, oder wie Berg sie fälschlicherweise nannte, Kunden, wäre es egal gewesen. Seine Kunden kamen aus dem gesamten Stadtgebiet, nur selten von außerhalb. Diese überregionalen Fahrten genoss Berg ganz besonders, es war genau die Abwechslung, die Berg in seinem ersten Job als Busfahrer noch so vermisst hatte. Wechselnde Strecken, immer wieder neue Passagiere. Sicherlich, auch dieser Job brachte wiederkehrende Momente und mit der Zeit auch viel Routine mit sich. Aber es war nicht mehr dieses Einerlei mit der immergleichen Strecke und den immergleichen Fahrgästen wie damals. Eigentlich war sein Job mit dem eines Taxifahrers vergleichbar. Allerdings mit dem erheblichen Unterschied, dass Bergs Kunden nicht besoffen nach Hause gebracht werden mussten und dabei womöglich noch seinen Wagen mit übelriechenden Erbrochenem verunglimpften. Oder unfreundliche Geschäftsleute, die eiligst zum Flughafen oder zu einem Geschäftstermin gebracht werden müssen und den Fahrer wie ein Stück Dreck behandelten, als wäre er für deren viel zu dicht gestaffelten Zeitplan verantwortlich. Auch Bergs Aussehen entsprach nicht dem eines einfachen Taxifahrers. Statt unrasiert in Jeans, Schlabberjacke und Schiebermütze trug Berg stets einen sauberen schwarzen Anzug und hatte stets ein äußerst gepflegtes Erscheinungsbild.

So auch heute. Nur diesmal war es nicht er selbst der fuhr. Er war bereits vor drei Jahren in den wohlverdienten Rentenstand getreten. Seinen Nachfolger hatte er noch sorgfältig eingearbeitet. Ihm alle Tricks und Tipps im Umgang mit dem edlen Fahrzeug sowie zum sicheren und pietätvollen Transport seiner Fracht mit auf den Weg gegeben. Er hatte all die guten Attribute Bergs für die Ausübung seiner Tätigkeit übernommen und hielt den Mercedes an diesem herbstlichen Oktobertag fest in der Spur. Langsam, in Schrittgeschwindigkeit fuhren sie jetzt durch das große Tor. Berg spürte es. Er kannte diesen Weg in- und auswendig. Diese spezielle Strecke, die letzte Meile, wie es im Branchenjargon etwas despektierlich hieß, war er zig Male gefahren. Hier endeten die meisten Kundenfahrten. Jede Bodenunebenheit, jede Wegeskurve, er wusste genau, wo sich der Wagen gerade befand. Ein kleiner Trauerzug mit dem Pfarrer sowie seiner lieben Frau Helene an der Spitze folgte dem Leichenwagen andächtig auf dem von jungen Pappeln gesäumten Weg bis zu der von Berg noch zu Lebzeiten höchstpersönlich ausgesuchten Grabstätte. Der Kreislauf des Lebens hatte sich nun geschlossen, hier war Endstation von Bergs letzter Fahrt.